Slata Kozakova

Der Mann im Untergrund

Zu einem Männlichkeitstypus in der russischen Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

V&R

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

Schnittstellen

Studien zum östlichen und südöstlichen Europa

Herausgegeben von
Martin Schulze Wessel und Ulf Brunnbauer

Band 23

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

Slata Kozakova

Der Mann im Untergrund

Zu einem Männlichkeitstypus in der russischen Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der *Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien* der Universität Regensburg.

Zugl. Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2021.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de abrufbar.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
Verlag Antike und V&R unipress.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Walter Gramatté (1897–1929): »Der Morgenweg zum Amt«, Lithographie, 1918

Umschlaggetaltung: SchwabScantechnik, Göttingen
Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2566-6614
ISBN 978-3-647-36769-9

Inhalt

1. Einleitung 7

2. Aufzeichnungen unter dem Mantel 19
   2.1 Der Mann und sein Mantel 19
   2.2 Der Mantel und die Frau 53
   2.3 Wir sind Totgeborene 78

3. Homo ignotus 113
   3.1 Findet die Frau 114
      3.1.1 Wer ich war und wer sie war 115
      3.1.2 Ich kenne sie nur als Tier 137
   3.2 Überall Tote 166

4. Fazit 197

5. Literaturverzeichnis 201
   Primärliteratur 201
   Sekundärliteratur 202

6. Register 209

Dank 213

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

1. Einleitung

Я человек больной… Я злой человек.
Непривлекательный я человек.[1]

Mit dieser Selbstcharakterisierung beginnt F. M. Dostoevskijs namenloser Erzähler in »Записки из подполья« (»Aufzeichnungen aus dem Untergrund«, 1864) seine Geschichte. Es ist ein Konzentrat an hastigem, selbstquälendem Monolog, der eine zwanzigjährige Einsamkeit im »Untergrund« erzählt, ein dringendes Bedürfnis ausdrückt, die Anerkennung zufälliger Passanten, Schul- und Dienstkameraden, schließlich einer Prostituierten zu erlangen. Dieser als Untergrundmensch bekannt gewordene Ich-Erzähler stellt von sich fest, abseits tradierter Figurenwertungen zu stehen, und bedauert die eigene Handlungsunfähigkeit:

Я не только злым, но даже и ничем не сумел сделаться: ни злым, ни добрым, ни подлецом, ни честным, ни героем, ни насекомым. Теперь же доживаю в своем углу, дразня себя злобным и ни к чему не служащим утешением, что умный человек и не может серьезно чем-нибудь сделаться, а делается чем-нибудь только дурак. Да-с, умный человек девятнадцатого столетия должен и нравственно обязан быть существом по преимуществу бесхарактерным; человек же с характером, деятель, – существом по преимуществу ограниченным. Это сорокалетнее мое убеждение.[2]

1 *Dostoevskij*, Fedor M.: Zapiski iz podpol'ja. Polnoe sobranie sočinenij v tridcati tomach. Tom 5. Leningrad 1973, 99.
Ich bin ein kranker Mensch… Ich bin ein böser Mensch. Ein unansehnlicher Mensch bin ich.
(Soweit nicht anders angegeben, werden eigene Übersetzungen verwendet, die keinen Anspruch auf stilistische Originalität erheben, sich für detaillierte Textanalyse aber als praktisch erweisen.)

2 Ebd., 100.
Ich habe es weder geschafft, böse zu werden, noch irgendwas anderes: weder böse noch gut noch ehrlich, weder Held noch Insekt. Und nun lebe ich in meinem Winkel dahin, reize mich mit einem boshaften und zu nichts dienenden Trost, dass ein kluger Mensch es auch gar nicht ernsthaft zu etwas bringen kann, und dass nur ein Dummkopf es zu etwas bringt. Ja, ein kluger Mensch des neunzehnten Jahrhunderts ist dazu gezwungen und moralisch dazu verpflichtet, ein vorrangig charakterloses Wesen zu sein; ein Mensch mit Charakter aber, ein tätiger Mensch – ist ein vorrangig beschränktes Wesen. Seit vierzig Jahren ist das meine Überzeugung.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

Er schildert seine Begegnungen mit unterschiedlichen Vertretern der Gesellschaft, denen gegenüber er sich zu behaupten versucht und sich stets umso gedemütigter in seinen Untergrund zurückzieht. Sein verworrener, an imaginierte Gegenüber gerichteter Monolog, der Elemente mündlicher, spontaner Rede mit intellektuellen Exkursen, literarischen Zitaten vermengt, wird von der Frage durchzogen, ob er von anderen wie von sich selbst geachtet und, auf der Metaebene, zu einer eindeutigen, homogenen literarischen Figur werden könne. »Entweder Held oder Dreck«, lautet seine Devise, »eine Mitte gab es nicht« (»Либо герой, либо грязь, средины не было«)[3].

In seiner Dissertation »Dostoevskij's Underground Man in Russian Literature« schreibt R.L. Jackson von der Geburt eines selbst-bewussten Anti-Helden in der russischen Literatur: »[…] isolated, unable to act, he is a social zero. Society and its reformers and philosophers have already negated him. He is the negation of the negation.«[4] Jackson zählt eine Reihe an Faktoren auf, die den »Untergrund« ausmachen, »the depressing world of Petersburg and an oppressive state of loneliness and alienation«, und fasst die Widersprüchlichkeit dieser Figur zusammen: »The Underground Man is a symbol both of this human alienation and of desperate rebellion against it.«[5]

Das, was Jackson als »relations between the individual and society«[6] bezeichnet, lässt sich in Hinblick auf die sozialen Machtgefüge der Welt der »Aufzeichnungen aus dem Untergrund« konkretisieren: In welchem Verhältnis steht der Untergrundmensch jeweils zu den Figuren(-gruppen), die er aufsucht, warum scheint er zum Beispiel in einer seltsam unmotivierten Abhängigkeit von seinem ehemaligen Klassenkameraden Zverkov zu stehen? Wie werden diese Verhältnisse konstituiert, warum ist es ihm etwa vor einer Auseinandersetzung mit einem Offizier so wichtig, den Pelzkragen seines Mantels auszutauschen? Wie sind schließlich die Kollektive, die er durchläuft, die Billardspieler in einer Kneipe, der Publikumsverkehr auf dem Nevskij Prospekt, eine Gruppe ehemaliger Klassenkameraden im Restaurant, miteinander verbunden, warum findet er keinen Platz darin?

– Der Untergrundmensch ist ein Mann. Diese zunächst plausible Feststellung ermöglicht es, eine menschlich-existenziell anmutende Problematik als eine geschlechterbezogene festzumachen und »Männer nicht als geschlechterlose Norm, sondern innerhalb der Geschlechterverhältnisse«[7] zu denken.

3 Ebd., 133.
4 *Jackson*, Robert Louis: Dostoevskij's Underground Man in Russian Literature. 's-Gravenhage 1958, 14.
5 Ebd., 30.
6 Ebd., 7.
7 *Martschukat*, Jürgen/*Stieglitz*, Olaf: Geschichte der Männlichkeiten. Frankfurt am Main 2008, 21.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

Sie ist der Anfang einer Perspektive[8], die seine soziale Isolation im Kontext homo- und heterosozialer (auf das gleiche und auf das gegenteilige Geschlecht

8 Die Frage, wer der Untergrundmensch in seiner Unabgeschlossenheit und Widersprüchlichkeit sei, steht im Mittelpunkt umfangreicher Sekundärliteratur. Ein Großteil der Forschung beschäftigt sich mit dem philosophisch-existenziellen Gehalt des ersten Teils im Sinne einer Polemik gegen westlich-rationalistische, positivistische Tendenzen, die Mitte des 19. Jahrhunderts in die russische Gesellschaft Eingang finden, etwa als Antwort auf N. G. Černyševskijs »Что делать?« (»Was tun?«, 1863), und untersucht Verbindungen zur antiken Philosophie, zu Schopenhauer, Nietzsche u. a.
S. die Biographie der Jahrbücher der International Dostoevsky Society, der Jahrbücher der Deutschen Dostojewskij-Gesellschaft und des Dostoevskij-Wörterbuchs: *Ščennikov*, G. K./ *Tichomirov*, B. N. (Hg.): Dostoevskij: sočinenija, pis'ma, dokumenty. Slovar'-spravočnik. Sankt-Peterburg 2008, 77 ff.
Der Untergrundmensch wird auch als Oppositionär zum modernistischen Diskurs der Zeit aufgrund seiner Argumentation, die auf der letzten Freiheit des Menschen beharre, oder aber des moralischen Verfalls seiner Person selbst gesehen, wobei das eigentlich Irrationale, ein befreiender christlicher Glaube betont wird, der ihm verwehrt bleibe. Gemäß einem hermeneutischen Ansatz, der von einer für das Textverständnis relevanten Autorintention ausgeht, wird der Untergrundmensch überwiegend als Sprachrohr von Dostoevskijs »Diagnose der geistigen Situation seiner Zeit« gelesen.
S. *Gerigk*, Horst-Jürgen: Dostojewskijs Entwicklung als Schriftsteller. Vom »Toten Haus« zu den »Brüdern Karamasow«. Frankfurt am Main 2013, 45.
Er wird zudem in die Tradition des »Träumers«, der aus der Realität flüchtet, und des »überflüssigen Menschen« (»лишний человек«) der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts gestellt, oder auch als »Paradoxalist« (»парадоксалист«) definiert, als boshafter, sich selbst widersprechender, ambitionierter Antiheld. Zu den textzentrierten Ansätzen gehören die bekannte Analyse der Dialogizität und Unabgeschlossenheit der Rede des Untergrundmenschen ebenso der Beichte als narrativer Diskurs.
S. *Bachtin*, Michail: Problemy poëtiki Dostoevskogo. Moskva 1972 [Erstveröff. 1963].
Chansen-Lëve, Oge [Hansen-Löve, Aage]: Diskursivnye processy v romane Dostoevskogo »Podrostok«. In: *Markovič*, V. M./*Schmid*, W. (Hg.): Avtor i tekst. Sbornik statej. Sankt-Peterburg 1996, 229–267.
Zum »defekten Stil« bei Gogol' und Dostoevskij s. auch: *Lachmann*, Renate: Die Zerstörung der schönen Rede. Rhetorische Tradition und Konzepte des Poetischen. München 1994, 284–305.
Die »Aufzeichnungen aus dem Untergrund« werden darüber hinaus als eine Fortsetzung des »Petersburger Textes« in der russischen Literatur gelesen, der Untergrundmensch wird psychologisch als Verkörperung von Scham, Undankbarkeit, Neid, als Stalker und Autist, schließlich als ein Patient im psychoanalytischen Kontext interpretiert, s. z. B.:
Fischman, Susan C.: Sigmund Freud and the Case of the Underground Man. In: Dostoevsky Studies (8). Ljubljana 1987, 209–218.
Murav, Harriet: Dora and the underground man. In: *Rancour-Laferriere*, Daniel (Hg.): Russian literature and psychoanalysis. Amsterdam, Philadelphia 1989, 417–430.
Martinsen, Deborah A.: Surprised by shame. Dostoevsky's liars and narrative exposure. Ohio 2003.
Sperber, Michael: Dostoyevsky's Stalker and Other Essays on Psychopathology and the Arts. Lanham MD 2010, 36–40, 50–53.
Martinsen, Deborah A.: Ingratitude and the Underground. In: Dostoevsky Studies (17). Tübingen 2013, 7–21.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

bezogener) Beziehungen betrachtet. Der Titel dieser Arbeit knüpft an einen Aufsatz von K. Schwarzwäller an, der den »einsame[n] Mann im Untergrund« allerdings auf allgemein-menschliche Eigenschaften hin untersucht[9].

In dieser Arbeit wird angenommen, dass die unübersehbare und im Laufe des Textes immer wieder von neuem demonstrierte soziale Isolation des Untergrundmenschen ein Problem ist, das mit dem Faktor Geschlecht zusammenhängt. Um zu klären, um welche Art von Männlichkeit es sich in den »Aufzeichnungen aus dem Untergrund« handelt, soll dieser Text ähnlich wie in der Arbeit von Jackson in einer Reihe zeitlich benachbarter literarischer Texte, die Motive der Aufzeichnungen des Untergrundmenschen fortführen, weiterverfolgt und der »narrative[] Prozess der Herstellung von Männlichkeit« samt des »männlichen Leidens an männlicher Herrschaft und Gewalt«[10] betrachtet werden.

Die zu belegende These lautet, dass es sich bei dem Untergrundmenschen um einen Figurentypus (zur Unterscheidung von der Figur selbst im Folgenden als Untergrundmann) und um eine Form von Männlichkeit handelt, die eine Außenseiterposition gegenüber dem dominanten Männlichkeitsideal im konkreten sozial-historischen Kontext einnimmt und sich gleichzeitig über einen abwesenden und entlebendigten Anderen, die Frau, ob als Mantel oder als Leiche, zu bestätigen bemüht ist. Der (in der Literaturwissenschaft heute selten und unscharf benutzte) Begriff »Typus« wird im Sinne einer »Gruppenbildung« literarischer Figuren verwendet, die eine »vielgestaltige Fülle ähnlicher Erscheinungen« aufweisen[11], und deren Kern oder Grundform die Figur des dostoevskijschen Untergrundmenschen darstellt.

9 K. Schwarzwäller zählt in Bezug auf die »Aufzeichnungen aus dem Untergrund«, »das Deprimierendste, was Dostojewskij schrieb«, drei Möglichkeiten auf, für was der Untergrundmensch stehe – für »ein Menschsein, das Berechnungen und Planungen, das Gesetzmäßigkeiten und Steuerungsmaßnahmen Hohn spricht«, für »das Menschsein als elementar angelegt auf Beziehung und Austausch mit anderen Menschen«, sowie für »unsere jeden Optimismus und Fortschrittsglauben dementierende menschliche Schwachheit«. Der Aufsatz setzt trotz seines Titels »Mann« und »Mensch« als Synonyme.
Schwarzwäller, Klaus: Der einsame Mann im Untergrund. F. M. Dostojewskijs »Aufzeichnungen aus dem Untergrund«. In: *Opitz*, Roland/*Leckner*, Ellen (Hg.): Jahrbuch der Deutschen Dostojewskij-Gesellschaft (9). Frankfurt am Main 2002, 32, 46 f.

10 *Tholen*, Toni: Deutschsprachige Literatur. In: *Horlacher*, Stefan/*Jansen*, Bettina/*Schwanebeck*, Wieland (Hg.): Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2016, 271 f. S. auch: *Krammer*, Stefan: Fiktionen des Männlichen. Männlichkeitsforschung in der Literaturwissenschaft. Wien 2018, 40.

11 *Thomé*, Horst: Typologie (2). In: *Müller*, Jan-Dirk (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band 3. Berlin, New York 2007, 709 f.
F. Jannidis schreibt vom »F[iguren]-Modell«, einer stabilen Konfiguration von »F[iguren]-Informationen«, die aus »zahlreichen nicht-fiktionalen Diskursen« wie »dem Wissen über fiktionale Welten« erzeugt werden: »Im Laufe eines Textes kann eine F[igur] einem Typus zugeordnet werden und diese Zuordnung kann stabil bleiben, sie kann aber durch

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

Im Mittelpunkt stehen folgende, chronologisch aufeinander aufbauende Texte:
»*Шинель*« (»Šinel'«, »Der Mantel«) von Nikolaj V. Gogol' (1842)
»*Записки из подполья*« (»Zapiski iz podpol'ja«, »Aufzeichnungen aus dem Untergrund«) von Fedor M. Dostoevskij (1864)
»*Кроткая*« (»Krotkaja«, »Die Sanfte«) von Fedor M. Dostoevskij (1876)
»*Крейцерова соната*« (»Krejcerova sonata«, »Die Kreutzersonate«) von Lev N. Tolstoj (1891)
»*Чья вина?*« (»Č'ja vina?«, »Wessen Schuld?«, übers. als »Eine Frage der Schuld«) von Sof'ja A. Tolstaja (1994 erstmals veröffentlicht)
»*Человек в футляре*« (»Čelovek v futljare«, »Der Mensch im Futteral«) von Anton P. Čechov (1898)
»*У окна*« (»U okna«, »Am Fenster«) von Leonid N. Andreev (1899)
»*В тумане*« (»V tumane«, »Im Nebel«) von Leonid N. Andreev (1902)

Diese Reihe beschränkt sich im Gegensatz zu Jacksons Arbeit, die sich mit Texten bis in die 1930-er Jahre befasst, auf Texte bis zur Jahrhundertwende; es handelt sich um kurze Prosatexte, deren Handlung sich in bedrückend engen, räumlichen wie psychischen »Untergründen« abspielt. Die Handlungsstränge der Texte sind minimalistisch, sie werden von einer schnellen novellenhaften Steigerung und einem zentralen Ereignis getragen, dem (symbolischen) Tod der Figur oder der Frau an ihrer Seite. In den klaustrophobischen Welten gewinnen stille Überlegungen, alltägliche Gesten, banale Kleinigkeiten an Gewicht. Die Textauswahl ist nicht ausschließlich, die Genealogie der miteinander in unterschiedlichem Maße verwandten Texte lässt sich weiter verdichten, zurückverfolgen und fortsetzen. Es handelt sich um einen beschränkten Ausschnitt an Textmaterial, das im Kontext der von einer klaren Rangordnung charakterisierten, hierarchisch-militarisierten russischen Gesellschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden ist und dichte Textanalyse vor dem Hintergrund gemeinsamer historischer Semantik ermöglicht. Literarische Texte sollen als eigenständige Kunstwerke gelesen werden, die aus der Dynamik der innerliterarischen Entwicklung wie aus dem sozialgeschichtlichen Kontext heraus entstehen. Die Aufstellung einer literarischen Reihe ermöglicht einen Überblick über die Entwicklung des Untergrundmenschen in spannender Wechselwirkung von inner- und außerliterarischen Faktoren. So lässt sich die faktische Bedeutung der Rang- und Diensttitel der Figuren, der homohierarchische Zusammenhang nur über sozialhistorisches Wissen

später im Text gegebene Informationen in Frage gestellt werden und die F[igur] stärker individualisieren.«
Jannidis, Fotis: Figur. In: *Lauer*, Gerhard/*Ruhrberg*, Christine (Hg.): Lexikon Literaturwissenschaft. Hundert Grundbegriffe. Stuttgart 2011, 91 f.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

verstehen, gleichzeitig bilden die Figuren der aufeinander folgenden Texte eine Verwandtschaft, übernehmen voneinander etwa eine primitive Scheu vor dem anderen Geschlecht, die allmählich in Erziehungs- und Demütigungsphantasien, schließlich in brutale Mordakte übergeht.

Die Texte werden hinsichtlich des sich durchziehenden Motivs des Mantels sowie der narrativen Möglichkeiten der Figuren, selbst das Wort zu ergreifen, miteinander verglichen, wobei es weniger um Wiederholungen des Gleichen als um die Differenzen, die diese Wiederholungen erzeugen, gehen soll. Die erste Hälfte dieser Arbeit (»Aufzeichnungen unter dem Mantel«) beschäftigt sich mit literarischen Figuren, die in der Tradition des »kleinen Menschen« bzw. wiederum »Mannes« (»маленький человек«) stehen und sich in »Untergründen« in Form von geschlossenen Räumen und Hüllen zu verstecken versuchen: Der neue Mantel des gogol'schen Akakij Akakievič erweist sich für ihn plötzlich als eine Chance, von seinen Kollegen in der Kanzlei respektiert, zu einem geselligen Männerabend eingeladen zu werden und eine wunderbare Sinneswandlung durchzumachen (»Der Mann und sein Mantel«, 2.1). Die Auswahl des Mantelkragens, der für Akakij Akakievič wie seinen Schneider Petrovič von besonderer Wichtigkeit ist, steht in Verbindung mit peniblen Kleidungsvorschriften, die die Dienststellung jedes Mannes sofort erkennen lassen und klare hierarchische Ordnung manifestieren. Das An- und Ablegen von Kleidung wird zu einem performativen Akt, der Geschlecht, Alter, Stand, Dienstgrad etc. vereint, eine Position im Machtregister markiert und Handlungsspielräume festlegt. Der Untergrundmensch übernimmt die Symbolik des Mantel(kragen)s und versucht im Gegensatz zu Akakij Akakievič, der sich todernst an seinen lang ersehnten Mantel klammert, höhergestellten Gegnern mit gezielt eingesetzten Kleidungsstücken auf ebenbürtige Weise zu begegnen, indem er die alltäglichen Spielregeln der Machtaushandlungen auf dem Nevskij Prospekt parodiert. Der Mantel, der je nach Ausführung für bestimmte Amtsträger vorgesehen ist und auch als Akakij Akakievičs Geliebte bezeichnet wird, hält nicht nur die homosoziale (intern männliche) Hierarchie zusammen, sondern bestätigt die Mitglieder der auf Männerbünden beruhenden Gesellschaft über die »Frau« (»Der Mantel und die Frau«, 2.2). Mithilfe des Konzepts des mimetischen Begehrens nach R. Girard soll die Gruppendynamik erklärt werden, in die der Untergrundmensch im Kreis seiner Schulkameraden gerät, und die seine spätere Begegnung mit der Prostituierten Liza prägt. Liza, die einzige handlungsrelevante Frauenfigur, vielmehr eine abstrakte Funktion im Sinne des Anderen, des Nicht-Mannes, steht an der Spitze eines triangulären Begehrens, das sich in Wirklichkeit um die mann-männliche Machtaushandlung dreht. Schließlich wird der Untergrund buchstäblich, als ein geschlossener enger Raum betrachtet, in den sich Figuren wie Gogol's Akakij Akakievič, Dostoevskijs Untergrundmensch, Čechovs Gymnasiallehrer Belikov oder Andreevs Andrej Nikolaevič, allesamt unscheinbare, scheue

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

Kleinbeamte, aus ihrer Außenwelt zurückziehen (»Wir sind Totgeborene«, 2.3). Die soziale Dimension dieser Räume, billigster untervermieteter, von Ungeziefer bewohnter »Winkel«, ist mit der metaphorischen verbunden, die von den Figuren in ihren textilen Abgrenzungen (Kleidung, Mantel), ihrer Vorliebe für Kanzleisprache weitergeführt wird und mit dem Grab, dem letzten und allumschließenden Zufluchtsort endet. Dabei markiert wiederum die »Frau« die Grenze zur Außenwelt, vor der die Protagonisten erschrocken zurückweichen. Die Anwendung psychoanalytischer Theorie aus dem Bereich der frühen Kindesentwicklung, v. a. des Konzeptes des symbiotisch-psychotischen Kindes nach M. Mahler, lässt die Entwicklung der Figuren in den Tod hinein zudem als eine verspätete, ruckhafte, schließlich scheiternde Individualitätsbildung und als eine Hoffnung auf eine Neugeburt lesen.

Im zweiten Teil der Arbeit werden Protagonisten eingeführt, die sich nun selbst als intellektuelle Ich-Erzähler zu Außenseitern erklären und eine Neugeburt nicht über die Rückkehr zum pränatalen Zustand, sondern über den Tod einer Frau durchmachen. Die Analyse der narrativen Besonderheiten in den Ich-Erzählungen von Dostoevskijs Pfandleiher (»Wer ich war und wer sie war«, 3.1.1) oder Tolstojs Pozdnyšev (»Ich kenne sie nur als Tier«, 3.1.2) zeigt, wie das eigene Erzählen mit der Stummschaltung der Frauenfiguren einhergeht, die weißen Flecken auf einer Landkarte ähneln (»homo ignotus«) und beharrlich als Projektionsflächen, als »Spiegel des anderen Geschlechts« (L. Irigaray) konstruiert werden.

Die weiblichen Leichen in Dostoevskijs »Кроткая«, Tolstojs »Крейцерова соната«, Tolstajas »Чья вина?« und Andreevs »В тумане« (»Überall Tote«, 3.2) sollen schließlich auf ihre ästhetische Beschaffenheit und Bedeutung für die Konstituierung des männlichen, erzählenden Subjekts hin verglichen werden. Die polarisierten Weiblichkeitsentwürfe der Erzähler im Sinne der »imaginierten Weiblichkeit« (S. Bovenschen) bewirken, dass die Frauenfiguren in jedem Fall, ob als ›gute‹ oder ›böse‹ Frauen, zum Tod verurteilt sind. So verzweifelt der Gymnasiast Pavel daran, seiner unerreichbaren idealen Angebeteten nahezukommen, und folgt einer Straßenprostituierten geradezu in die Hölle. Die Funktion der Frau als des Anderen, als der Verkörperung des Nicht-Mannseins und Nicht-Lebendigseins (E. Bronfen) fällt mit der des stummen und bestätigenden Gegenübers zusammen. Je schwächer die Stimme der Frau in der rückblickenden Erzählung des Pfandleihers oder Pozdnyševs wird, desto stärker kommt ihre eigene Stimme zum Vorschein; die Kette Frau-Mantel-Zimmer-Sarg, die Figuren aus dem ersten Teil chronologisch passieren, wird nun umgedreht, sodass Frauenfiguren an die Stelle der gespenstischen, nicht zu Ende geborenen männlichen Protagonisten treten und getötet werden. Es wird gezeigt, wie diese beiden Hälften, die Entwicklungsstränge, die im dostoevskijschen Untergrundmenschen angelegt sind und durch andere Figuren entfaltet werden, miteinander zusammenhängen, und warum die Figuren

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

des ersten Teils kaum zum eigenen Sprechen fähig sind, während Dostoevskijs Pfandleiher oder Tolstojs Pozdnyšev überzeugte Reden an phantasierte Zuhörer richten.

Diese literaturwissenschaftliche Arbeit lässt sich im interdisziplinären Bereich der Geschlechter- und Männlichkeitsstudien verorten und versteht sich als Beitrag zu einer in der slavistischen Forschung bisher noch seltenen Perspektive[12] auf altbekannte, teils kanonisierte Texte. Die Männlichkeitsforschung, die sich in den 1970-er Jahren aus der sogenannten zweiten feministischen Welle heraus entwickelte und sich zunächst mit männlichen Geschlechterrollen beschäftigte, begann seit den 1990-er Jahren von Männlichkeiten im Plural im Sinne einer relationalen und stets im Wandel befindlichen Kategorie zu sprechen. Zu den ersten deutschsprachigen Arbeiten in diesem Bereich gehört die breit rezipierte Studie von K. Theweleit zum Typus des faschistischen Mannes[13], die sich psychoanalytischer und poststrukturalistischer Methodik bedient, und auf die hier später eingegangen wird. Zu den jüngsten Veröffentlichungen gehören etwa die germanistischen Arbeiten von T. Tholen[14], die neben konkreten Textanalysen Vorschläge zu methodologischen Ansätzen, etwa der Betrachtung von Männlichkeit als narrativer Konstruktion, enthalten. Einen praktischen Überblick über den aktuellen Stand der literaturwissenschaftlichen Forschung, die sich mit der Konstruktion von Männlichkeiten in literarischen Texten beschäftigt, bietet das erwähnte, 2016 erschienene interdisziplinäre Handbuch.

Diese Arbeit verbindet einen (post-)strukturalistischen Zugang zum literarischen Text mit der Ausrichtung auf die Kategorie Männlichkeit. Das

12 Bei der Mehrzahl der ausgewerteten slavistischen Arbeiten, die sich mit Geschlecht in literarischen Texten beschäftigen, handelt es sich um Untersuchungen von weiblicher Autorschaft und Weiblichkeitsrepräsentationen im Sinne des modernistischen Feminismus. So fasst A. Wöll im interdisziplinären Handbuch zur Männlichkeit zusammen, dass die Männlichkeitsforschung in Bezug auf Ostmitteleuropa »noch in den Kinderschuhen« stecke und oftmals »unter dem wesentlich weniger tabuisierten Deckmantel des Feminismus« oder »im englischsprachigen Ausland« stattfinde. In der internationalen Slavistik seien v. a. die Woman's Studies seit den 1970-er Jahren sowie die Gay/Queer Studies vertreten.
Wöll, Alexander: Männlichkeitsforschung in Russland und Ostmitteleuropa. In: *Horlacher/Jansen/Schwanebeck* 2016, 47.
Wöll, Alexander: Russische und osteuropäische Literatur. In: Ebd., 303 f.
Das Slavische Seminar der Universität Freiburg bietet auf seiner Website eine Datenbank zu »Russische[r] Kultur und Gender Studies« an: http://www2.slavistik.uni-freiburg.de/slavlit/de/index.php, 3.9.2020, 13:55.

13 *Theweleit*, Klaus: Männerphantasien. Band 1 und 2. München 1995 [Erstveröff. 1977].

14 *Tholen*, Toni: Männlichkeiten in der Literatur. Konzepte und Praktiken zwischen Wandel und Beharrung. Bielefeld 2015.
Tholen, Toni: Verlust der Nähe. Reflexion von Männlichkeit in der Literatur. Heidelberg 2005.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

Geschlecht und der literarische Text werden gleichsam als ein von inneren und äußeren Relationen getragenes Konstrukt angesehen, das nur im System miteinander zusammenhängender Zeichen, nicht an sich existieren kann; die sich in der fiktiven Welt entwickelnden Geschlechterverhältnisse erweisen sich wiederum als tragend für die Struktur des Textes.

Von verschiedenen Konzepten der Man's Studies mache ich von der von R. Connell seit den 1980-er Jahren entwickelten, mittlerweile klassisch gewordenen »hegemonialen Männlichkeit« Gebrauch. Es ist »ein Konzept, das die gesellschaftliche Verknüpfung von Männlichkeit und Macht bzw. Herrschaft betont« (so lässt sich der russische Staat des 19. Jahrhunderts als eine »männliche Institution« bezeichnen)[15]. Hegemoniale Männlichkeit schließt eine doppelte, hetero- und homosoziale Dimension ein, eine »innere Relationalität«, die auf erster Ebene auf den Kontrastbegriffen »Weiblichkeit« und »Männlichkeit« beruht[16]. Gemäß Connells Ansatz, der das Verhältnis von Männern gegenüber Frauen und von Männern untereinander als zusammenhängend betrachtet, sollen männliche und weibliche Protagonisten im Text aufeinander bezogen gelesen werden. Connell bezeichnet Männlichkeit und Weiblichkeit als »Geschlechterprojekte, als Prozesse der konfigurierenden Praxis in der Zeit, die ihren Ausgangspunkt in den Geschlechterstrukturen transformieren«[17], wobei in einer doppelten Machtstruktur Männer über Frauen und hegemoniale Männergruppen über unterlegene dominieren. Das Konzept der Hegemonie bezieht sich auf »die gesellschaftliche Dynamik« in einem bestimmten Kontext, »mit welcher eine Gruppe eine Führungsposition im gesellschaftlichen Leben einnimmt und aufrechterhält«[18]. Connell bezeichnet die »spezifische[n] Geschlechterbeziehungen von Dominanz und Unterordnung zwischen Gruppen von Männern« als die zwischen Vertretern hegemonialer (autoritärer), komplizenhafter (von der hegemonialen profitierender) und marginalisierter (untergeordneter) Männlichkeiten[19]. Die Machtverhältnisse und -aushandlungen zwischen ihnen seien ein dynamischer Prozess, eine »historisch bewegliche Relation«[20], stets im Kontext der Zeit, der Gesellschaft, in Verbindung mit anderen Faktoren (wie Klassenzugehörigkeit, Nationalität, Alter) zu sehen.

Das bedeutet, literarischen Texten in ihren historischen Zusammenhängen gerecht zu werden, und das Prozesshafte, die Entwicklung ihrer Figuren zu betrachten. So kann der Untergrundmann als ein spezifischer Vertreter

15 *Connell*, Raewyn: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Wiesbaden 2015, 10, 126.
16 Ebd., 120.
17 Ebd., 125.
18 Ebd., 130.
19 Ebd., 130 ff.
20 Ebd., 131.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

marginalisierter Männlichkeit angesehen werden, der sich im Kontext der russischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts aus seiner sozial-räumlichen Selbstisolation im »Untergrund« vergeblich um einen Aufstieg zum Vertreter der hegemonialen Männlichkeit bemüht und an seiner Abhängigkeit von ihr leidet. Seine Einsamkeit erweist sich nicht als Übung in Autarkie und Selbstbegegnung, sondern als ein quälender Zustand sozialer Isolation, der einen endlosen Dialog mit ausgedachtem Gegenüber auslöst.

Unberücksichtigt müssen in dieser Arbeit viele Entwicklungen bleiben, die sich während des halben Jahrhunderts in Russland vollziehen und in der sog. »Frauenfrage« (»женский вопрос«) münden. Tolstojs »Крейцерова соната« oder Andreevs »В тумане« verweisen auf Themen wie Frauenbildung, Scheidungsrecht, weibliche Sexualität und Verhütung, die die gebildete Oberschicht der russischen Gesellschaft Ende des 19. Jahrhunderts zu beschäftigen beginnen, und Ängste und Unsicherheiten der männlichen Protagonisten bezüglich des eigenen Status verstärken lassen[21].

Literatur ist »wie kaum ein anderes Medium in der Lage, Einseitigkeiten und Verfestigungen im Wissen um geschlechtsgebundene Identitätskonstruktionen und Handlungsweisen zu hinterfragen«[22]. Sie ermöglicht es, »sich von hegemonialen Bildern zu lösen und Männlichkeit auch anders zu denken«[23], im Sinne einer Neuentdeckung und Neubewertung. Im Zentrum der folgenden Kapitel steht eine »untergründige« Männlichkeit, deren Vertreter nicht nur als Antihelden und ekelerregende Misanthropen gelesen werden können. Vielmehr treten sie als sensible, verzweifelnde Figuren in Erscheinung, die mal auf lächerlich wirkende, mal auf brutale Weise mühsam Freiräume aushandeln. Der Untergrund wird zu »jene[m] Ort, an den all das verdrängt wird, was in der guten Stube der herrschenden Kultur keine Existenzberechtigung hat«[24], zum Rückzugsort des gescheiterten Mannes, der »in ständiger Konfrontation mit der Welt« lebt, »Revolte und Ablehnung« ihrer »programmatischen Einstellung« entgegenstellt[25]. Dieser Zugang zum Phänomen des Untergrundmannes in der russischen Literatur verspricht eine Reaktivierung der Wahrnehmung, eine Bremsung (V. Šklovskij) des automatisierten Lesens bekannter Texte.

21 Ein kurzer Überblick zur Rezeptionsgeschichte der ihrerzeit als skandalös wahrgenommenen Texte findet sich in: *Kon*, Igor' S.: Seksual'naja kul'tura v Rossii. Moskva 2019, 110 ff.

22 *Tholen* 2015, 29.

23 *Krammer* 2018, 10.

24 *Gerigk* 2013, 42.

25 [Übers. d. Vf.] *El'nickaja*, Ljudmila: Ispoved' antigeroja. (»Zapiski iz podpol'ja« F. M. Dostoevskogo i »Raspad atoma« G. Ivanova.) In: *Žakkar*, Ž.-F./*Šmid*, U. (Hg.): Dostoevskij i russkoe zarubež'e XX veka. Sankt-Peterburg 2008, 127.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

Während diese im Kontext einer anderen Epoche uns heute ungewohnten Ordnungen entspringen, entwickeln sie ihr Potential aus ihrer historischen Bedingtheit durch die Zeit hindurch, indem sie weitere textuelle Bezüge gewinnen und die kulturelle wie sprachlich-narrative Konstruierung von Geschlecht demonstrieren. Nicht zuletzt zeigen sie das Aggressions- und Gewaltpotential auf, das sich hinter der Aufrechterhaltung von Machtverhältnissen verbirgt.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

2. Aufzeichnungen unter dem Mantel

Das erste Kapitel skizziert die Geschichte eines Mantels, der, angefangen bei Gogol's Akakij Akakievič, von einer literarischen Figur zur anderen als Motiv vererbt wird. Im Vordergrund steht dabei die Frage, was der Mantel und sein Pelzkragen über die soziale Stellung ihres jeweiligen Besitzers aussagen, warum Akakij Akakievičs Mantel zugleich als seine Geliebte bezeichnet wird und was es bedeutet, den Mantel wie eine Frau um den eigenen Körper zu legen. Schließlich wird betrachtet, wie sich das Prinzip des Mantels als enger, dunkler, abgeschirmter Raum, von dem Sicherheit und Geborgenheit erhofft wird, in der Stadt Sankt Petersburg, den in den Texten aufgegriffenen Wohnverhältnissen der Zeit wiederholt, und warum die Protagonisten der Beziehung zu einer Frau eine endgültige Verkapselung im Grab vorziehen.

2.1 Der Mann und sein Mantel

Настоящий мужчина состоит из мужа и чина.[1]

Einer der bekanntesten Texte der der russischen Literatur, Nikolaj V. Gogol's »Шинель« (»Der Mantel«, 1842) ist die Erzählung vom kleinen, unansehnlichen Beamten Akakij Akakievič Bašmačkin, der sich dazu entschließt, sich einen neuen Mantel nähen zu lassen. Dieser Entschluss entwickelt sich zu einem langfristigen, existenziellen Projekt, das nicht nur die Finanzen Akakij Akakievičs zu sprengen droht, sondern auch den Eintritt in eine andere, große Welt gewährt. Erstmals wird er von seinen Kameraden bemerkt und halb zufällig zu einem Empfang eingeladen. Akakij Akakievič findet unter dem schützenden Stoff Geborgenheit und Halt, geht eine Symbiose mit dem neuen Mantel wie mit einer lang ersehnten Liebsten ein. Das Glück dauert nur einen Tag; auf den Diebstahl des Mantels folgt der Tod seines Besitzers. Dann aber beginnt der Tote eine Reihe an nächtlichen Diebstählen und verschwindet, als er einem General den Mantel entreißt, der ihm seinerzeit nicht geholfen hat, den eigenen Mantel wiederzufinden.

1 Ein Čechov zugeschriebenes Wortspiel, vgl. *Fedosjuk*, Jurij A.: Čto neponjatno u klassikov ili Ėnciklopedija russkogo byta XIX veka. Moskva 2019, 90.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

Akakij Akakievič ist von allem ein wenig – »ein wenig pockennarbig, ein wenig rothaarig, dem Anschein nach sogar ein wenig blind, mit einer nicht großen Glatze auf der Stirn« (»несколько рябоват, несколько рыжеват, несколько даже на-вид подслеповат, с небольшой лысиной на лбу«), seine Gesichtsfarbe ist »hämorrhoidal«[2]. Er achtet nicht auf seine Kleidung, seine abgetragene Dienstuniform ist nicht grün, sondern »von rötlich-mehliger Farbe«, an ihr klebt ständig »entweder ein Hälmchen Heu oder irgendein Fädchen«. Auf seinem Hut trägt Akakij Akakievič »allerlei Unrat« davon, »Schalen von Wasser- und Zuckermelonen und ähnlichen Unsinn«[3].

Den Höhepunkt seiner armseligen Erscheinung stellt der Kragen seiner Dienstuniform dar:

Воротничок на нем был узенький, низенький, так что шея его, несмотря на то что не была длинна, выходя из воротника, казалась необыкновенно длинною, как у тех гипсовых котенков, болтающих головами, которых носят на головах целыми десятками русские иностранцы.[4]

Es handelt sich genau genommen nicht einmal um einen vollwertigen Kragen (Diminutiv). Akakij Akakievičs Kameraden spotten über seinen Mantel, dessen Kragen ebenfalls eine »ziemlich merkwürdige Form« hat, »von Jahr zu Jahr kleiner« wird und »zur Ausbesserung der anderen Teile« dient. Sie nennen seinen Mantel »kapot«[5], einen Damen-Hausmantel.

Seinem Kragen, seinem Mantel ähnlich stellt Akakij Akakievič eine vor sich hin alternde Gestalt dar, die keinerlei Ansehen genießt:

Сколько не переменялось директоров и всяких начальников, его видели всё на одном и том же месте, в том же положении, в той же самой должности, тем же чиновником для письма, так что потом уверились, что он, видно, так и родился на свет уже совершенно готовым, в вицмундире и с лысиной на голове. В департаменте не оказывалось к нему никакого уважения. Сторожа не только не вставали с мест, когда он проходил, но даже не глядели на него, как будто бы через приемную пролетела простая муха. Начальники поступали с ним как-то холодно-деспотически. […] Молодые чиновники подсмеивались и острились над ним, во сколько хватало канцелярского остроумия, рассказывали тут же пред ним разные составленные про него истории, про его хозяйку, семидесяти-

2 *Gogol'*, Nikolaj V.: Šinel'. Peterburgskie povesti. Sankt-Peterburg 1995, 88.
3 Ebd., 90.
4 Ebd.
Sein Kräglein war so schmal, so klein, daß sein Hals, der aus dem Kragen herausragte, obwohl er nicht unbedingt lang war, ungewöhnlich lang zu sein schien, wie bei jenen Gipskätzchen mit wackelnden Köpfen, die auf den Köpfen von russischen Ausländern zu ganzen Dutzenden getragen werden.
5 Ebd., 92.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

летнюю старуху, говорили, что она бьет его, спрашивали, когда будет их свадьба, сыпали на голову ему бумажки, называя это снегом.[6]

Trotz allem führt Akakij Akakievič ein zufriedenes, stilles Leben, das sich so vielleicht »bis ins hohe Alter« fortgesetzt hätte[7], wäre da nicht der frostige Petersburger Nordwind. Der Scheider Petrovič lehnt eine erneute Reparatur des Mantels ab, »die Sache ist ganz verfault, berührt man sie mit der Nadel – und schon löst sie sich auf« (»дело совсем гнилое, тронешь иглой – а вот уж оно и ползет«)[8]. Das Schrumpfen des Stoffes sowie seines Besitzers, die gleichermaßen aus lauter Flicken zu bestehen, vor sich hin zu verwesen scheinen, wird aufgehalten, als Akakij Akakievič notgedrungen einen neuen Mantel in Auftrag gibt. Es soll nicht nur ein warmer, sondern ein richtiger Mantel werden, nach allen Regeln der Schneiderkunst gemacht. Petrovič bietet effektvoll sogar einen Kragen nach der aktuellen Mode, mit versilberten Pfötchen an (im Russ. Lauteffekt, »lapki pod aplike«)[9].

Diese Pläne versetzen Akakij Akakievič in monatelange Aufregung, der neue Mantel nimmt in der erzählten grotesk-verzerrten Welt riesige Proportionen ein. Schon bevor der Mantel fertig, das nötige Geld in allerlei Entbehrungen zusammengespart ist, erlebt Akakij Akakievič eine Neubelebung:

С этих пор как будто самое существование его сделалось как-то полнее, как будто бы он женился, как будто какой-то другой человек присутствовал с ним; как будто он был не один, а какая-то приятная подруга жизни согласилась с ним проходить вместе жизненную дорогу, – и подруга эта была не кто другая, как та же шинель на толстой вате, на крепкой подкладке без износу. Он сделался как-то живее, даже тверже характером, как человек, который уже определил и поставил себе цель. С лица и с поступков исчезло само собою сомнение, нерешительность – словом, все колеблющиеся и неопределенные черты. Огонь порою

6 Ebd., 89.
Wie oft auch die Direktoren und sonstige Vorgesetzte wechselten, ihn sah man immer auf ein und demselben Platz, in derselben Position, im demselben Amt, als denselben Beamten für Briefe, so dass man schließlich zu der Überzeugung kam, dass er wohl schon so auf die Welt gekommen sei, in Uniform und mit Glatze auf dem Kopf. Im Departement brachte man ihm keinerlei Achtung entgegen. Die Wächter blieben nicht nur auf ihren Plätzen sitzen, wenn er vorbeiging, sondern schauten ihn nicht mal an, als ob durch das Empfangszimmer eine einfache Fliege geflogen sei. Die Vorgesetzten behandelten ihn irgendwie kühl-despotisch. […] Die jungen Beamten spotteten und witzelten über ihn, soweit ihr Kanzleiwitz nur reichte, erzählten in seiner Gegenwart verschiedene über ihn zusammengestellte Geschichten, über seine Wirtin, eine siebzigjährige Greisin, sagten, dass sie ihn verprügele, fragten, wann ihre Hochzeit sei, streuten ihm Papierschnipsel auf den Kopf und nannten das Schnee.

7 Ebd., 91.

8 Ebd., 94.

9 Ebd., 96.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

показывался в глазах его, в голове даже мелькали самые дерзкие и отважные мысли: не положить ли, точно, куницу на воротник?[10]

Das steigende Pathos, die ernstzunehmende Feierlichkeit dieser wunderbaren Wandlung wird von einer primitiven, unverhältnismäßigen Frage heruntergebrochen – der abrupte Skaz-Wechsel ist ein typisches Verfahren in den Texten Gogol's, wie es B. Ėjchenbaum in seinem bekannten Aufsatz von 1918 zeigt[11]. Dabei ist die Wahl des Pelzes für den Kragen tatsächlich von Wichtigkeit, nimmt doch der Mantel dadurch einen ebenbürtigen Platz zwischen anderen Mänteln und deren Trägern ein.

Akakij Akakievič und Petrovič wählen schließlich harten Baumwollstoff und Katzenpelz[12] aus, die den edleren Materialien möglichst ähnlich sehen sollen, und imitieren einen großzügigen Einkauf im Laden, suchen fachmännisch das Beste aus dem Günstigsten aus:

На подкладку выбрали коленкору, но такого добротного и плотного, который, по словам Петровича, был еще лучше шелку и даже на вид казистей и глянцевитей. Куницы не купили, потому что была, точно, дорогá; а вместо ее выбрали кошку, лучшую, какая только нашлась в лавке, кошку, которую издали можно было всегда принять за куницу.[13]

Als der Mantel fertig ist, erklärt Petrovič von sich, ebenfalls mehr zu sein, als die anfängliche Beschreibung seiner Wohnung, seiner Trinkgewohnheiten vermuten lässt; er sei kein schlechterer Schneider als seine gehobene Konkurrenz, sogar ein besserer, weil er für ähnlich gute Arbeit weniger Geld verlange:

10 Ebd., 97.
Seitdem schien selbst seine Existenz irgendwie erfüllter geworden zu sein, ganz so, als hätte er geheiratet, als stünde ihm irgendein anderer Mensch bei; als wäre er nicht allein, sondern als hätte sich irgendeine angenehme Lebensgefährtin bereit erklärt, gemeinsam mit ihm den Lebensweg zu bestreiten – und diese Gefährtin war niemand anders als ebendieser Mantel mit dicker Watte, mit abriebfreiem Futter. Er wurde irgendwie lebhafter, sogar charakterfester, wie ein Mensch, der sich schon ein Ziel bestimmt und festgesetzt hatte. Zweifel, Unentschlossenheit waren von selbst von dem Gesicht und von den Handlungen gewichen – mit einem Wort, alle zögernden und unbestimmten Züge. Ein Feuer zeigte sich bisweilen in seinen Augen, im Kopf blitzten sogar die verwegendsten und kühnsten Gedanken auf: sollte man nicht gar doch ein Marderfell für den Kragen nehmen?

11 *Ėjchenbaum*, Boris: Kak sdelana »Šinel'« Gogolja. In: *Striedter*, Jurij (Hg.): Texte der russischen Formalisten. Band 1. München 1969, 122–159.

12 Katzen- und Hundepelz ist sogar heute teilweise billiger als Kunstpelz (seit 2008 ist seine Einfuhr in die EU verboten).

13 *Gogol'* 1995, 97 f.
Als Futter wählten sie Kaliko, aber einen so gediegenen und festen, der, Petrovič nach, noch besser als Seide war und sogar vom Äußeren hübscher und glänzender. Marder kauften sie nicht, da es tatsächlich zu teuer war; stattdessen wählten sie Katze, die beste, die im Laden nur zu finden war, eine Katze, die man von weitem stets für einen Marder halten konnte.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

Петрович не упустил при сем случае сказать, что он так только, потому что живет без вывески на небольшой улице и притом давно знает Акакия Акакиевича, потому взял так дешево; а на Невском проспекте с него бы взяли за одну только работу семьдесят пять рублей. Акакий Акакиевич об этом не хотел рассуждать с Петровичем, да и боялся всех сильных сумм, какими Петрович любил запускать пыль.[14]

Akakij Akakievič wirft sich den Mantel aus angeblich besten Stoffen vom angeblich besten Schneider über, geht wie gewohnt zur Arbeit und legt ihn feierlich in der Portierloge ab. Er lenkt plötzlich alle Aufmerksamkeit auf sich und wird – aus einem fast peinlichen Zufall heraus – zusammen mit anderen Beamten zu einer abendlichen Gesellschaft eingeladen.

In dem gut beleuchteten Viertel Sankt Petersburgs, in dem der Gastgeber wohnt, begegnen ihm hübsch angezogene Damen und Herren mit Biberkrägen[15]. Akakij Akakievič hängt seinen Mantel im Flur des Gastgebers zwischen den anderen auf, »von denen einige sogar Biberkrägen oder Samtaufschläge hatten«, und nimmt für einige Stunden unbeholfen an Abendessen, Kartenspiel und Sektempfang teil. Er geht schließlich als Erster und hebt seinen neuen Mantel, der sich ebenso nicht unter Seinesgleichen behaupten konnte, »nicht ohne Bedauern« vom Boden auf[16].

Schon die Kommentare zur benutzten Textausgabe weisen auf die Bedeutung von Kleidung als Markierung gesellschaftlicher Hierarchie hin[17]. Der Mantelkragen (wie auch die Prägung, Farbe, Anzahl der Knöpfe, die Stickerei auf den Aufschlägen und unzählige andere Details der Dienstformen) unterliegen im »goldenen Zeitalter des russischen Beamtentums«[18] peniblen Vorschriften. Ein Biberpelz darf von Angehörigen der ersten vier (seit 1811 von insgesamt zwölf) Beamtenklassen getragen werden, während den einfachen Beamten schwarzer Lammpelz (»мерлушка«) vorgeschrieben ist[19]. Die Kleidung des Gegenübers ermöglicht es, schnell dessen gesellschaftliche Position

14 Ebd., 98.
Petrovič ließ es sich bei dieser Gelegenheit nicht nehmen, zu erwähnen, dass er es nur deswegen so billig gemacht habe, weil er ohne Aushängeschild in einer kleinen Straße wohne und dazu Akakij Akakievič schon seit Langem kenne, und auf dem Nevskij Prospekt hätte man ihm allein für die Arbeit fünfundsiebzig Rubel abgenommen. Akakij Akakievič wollte darüber nicht diskutieren, auch fürchtete er sich vor allen großen Summen, mit denen Petrovič gern blauen Dunst vormachte.

15 Ebd., 99.

16 Ebd., 100.

17 *Dilaktorskaja*, O. G.: Kommentarii. Šinel'. In: *Gogol'* 1995, 288.

18 *Černuškin*, Aleksandr: Čest' moskovskogo mundira. Voennaja i graždanskaja formennaja odežda pervoprestol'noj stolicy vtoroj poloviny XIX – načala XX veka. Moskva 2014, 15.

19 *Poljanskij*, Aleksej M.: Formennaja odežda graždanskich činov vsech vedomstv i učereždenij. Moskva 1897, 45, 47.
Russische Staatliche Bibliothek, https://dlib.rsl.ru/viewer/01003549912#?page=1, 6.3.2019.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

zu erkennen und die eigene dazu in Beziehung zu setzen. Die schüchternen Träume Akakij Akakievičs, eines »ewigen Titularrats« neunter Klasse, sich einen Zobel zuzulegen, entspringen keinem plötzlichen Interesse an modischen Accessoires. In einer Welt, »in der die Unterschiede von ›Regimenten und Kanzleien‹ hervorgehoben sind, in der die Abhängigkeit der Niedrig- von Höhergestellten streng festgelegt und gesetzlich geregelt ist, steht der Zobelkragen«, von dem Akakij Akakievič träumt, »in direkter Verbindung mit einem dienstlichen Aufstieg, einer Beförderung«[20]. Schließlich müsse man, so der Erzähler, bei jeder Figur »zuallererst den Rang angeben« (»ибо у нас прежде всего нужно объявить чин«)[21].

G. Gukovskij beschreibt Akakij Akakievičs Vision vom Zobelpelz als den Traum von einer unerreichbaren Sache, die nur »bedeutenden Personen« (»значительным лицам«) vorbehalten sei, von der Erwachung seiner Menschenwürde[22]. Diese Bemerkung geht in eine »naive« (B. Ėjchenbaum) humanistische Interpretationstradition ein, die den mittellosen Akakij Akakievič als Opfer des Systems ansieht und das Ende der Erzählung als einen Widerstand gegen seinen Mörder, den General, liest[23]. Dabei wird Akakij Akakievič durchaus die Möglichkeit zum Aufstieg gegeben; als ein Direktor, »ein guter Mensch«, ihm »irgendwas Wichtigeres als das übliche Abschreiben« geben will, kommt Akakij Akakievič mit der neuen (immer noch primitiven) Aufgabe nicht zurecht und kehrt freiwillig zum alten Posten zurück[24]. Sein Alltag ist ungewöhnlich anspruchslos, seine Interessen beschränken sich auf das Abschreiben von Kanzleidokumenten. So erklärt N. Černyševskij 1861 entschieden:

Скажите же, пожалуйста, в ком заключалась причина бедствий и унижений Акакия Акакиевича? В нем самом, только в нем самом. Сослуживцы издевались над ним. Но ведь друг над другом не издевались же они, друг с другом обращались же по-человечески. Ведь в самом деле Акакий Акакиевич был смешной идиот. Начальство давало мало жалованья Акакию Акакиевичу: ему нельзя было давать больше, он не заслуживал того, чтобы ему давали больше, едва ли заслуживал и такого жалованья, какое получал. […] Видите ли, теперь, Акакий Акакиевич имел множество недостатков, при которых так и следовало ему жить и умереть, как он жил и умер. Он был круглый невежда и совершенный идиот, ни к чему не способный.[25]

20 [Übers. d. Vf.] *Dilaktorskaja* 1995, 288.
21 *Gogol'* 1995, 88.
22 *Gukovskij*, Grigorij A.: Realizm Gogolja. Moskva, Leningrad 1959, 354 f.
23 Ebd., 355 f.
24 *Gogol'* 1995, 90.
25 *Černyševskij*, Nikolaj G.: Ne načalo li peremeny? Polnoe sobranie sočinenij v 15 tomach. Tom 7. Moskva 1950, 858.
Sagen Sie doch bitte, bei wem der Grund für die Plagen und Demütigungen des Akakij Akakievič lag? Bei ihm selbst, nur bei ihm selbst. Die Dienstgenossen schikanierten ihn. Aber einander schikanierten sie doch nicht, miteinander gingen sie doch menschlich um.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699

Andererseits fasziniert der kalligrafische Eifer, mit dem Akakij Akakievič mit fremden, rein pragmatischen Texten in Beziehung tritt; seine Haltung ähnelt der eines mittelalterlichen Schreibers, der ohne jeglichen Anspruch auf eigene Autorschaft heilige Schriften, Zeichen göttlichen Ursprungs wiedergibt[26]. Es ist schwierig, die Rechtmäßigkeit der gesellschaftlichen Stellung Akakij Akakievičs einzuschätzen:

Если бы соразмерно его рвению давали ему награды, он, к изумлению своему, может быть, даже попал бы в статские советники; но выслужил он, как выражались остряки, его товарищи, пряжку в петлицу, да нажил геморой в поясницу.[27]

Der Gastgeber, dessen komfortable Wohnung Akakij Akakievič am späten Abend verlässt, ist ein »Bürovorstehergehilfe« (»помощник столоначальника«) gleicher, neunter Beamtenklasse, aber faktisch höherer Stellung. Akakij Akakievič macht seine Arbeit mehr als sorgfältig – aber es ist eine geringwertige, mechanische Arbeit. Akakij Akakievič hat eine Auszeichnung für fünf-

Denn in Wirklichkeit war Akakij Akakievič ein komischer Idiot. Der Vorgesetzte gab Akakij Akakievič wenig Lohn: man durfte ihm nicht mehr geben, er hat es nicht verdient, dass man ihm mehr gab, kaum verdiente er den Lohn, den er bekam. […] Sehen Sie jetzt, Akakij Akakievič hatte zahlreiche Mängel, durch die er auch genauso leben und sterben sollte, wie er gelebt hat und gestorben ist. Er war ein ausgemachter Tölpel und völliger Idiot, war zu nichts fähig.

26 S. z. B. *Zyrjanov*, O. V.: »Večnaja ideja« gogolevskoj »Šineli«: germenevtičeskie ėtjudy. In: *Allajarova*, V. S. (Red.): Fenomen »Šineli« N. V. Gogolja v svete filosofskogo mirosozercanija pisatelja. Ekaterinburg 2002, 108 ff.
Zyrjanov begründet Akakij Akakievičs Scheu davor, das »Buch der Welt« zu verändern, mit der mittelalterlich-orthodoxen Ansicht, mit jeder anderen Tätigkeit als dem genauen Abschreiben eine Sünde zu begehen. (Diese interessante Parallele könnte mit dem komischen Effekt nach Ėjchenbaum verbunden werden – eine derartige Haltung gegenüber rein bürokratischen, massenhaft reproduzierten Anordnungen ist völlig unpassend; die fromme Schreibertätigkeit stellt kein Sujet in dem Sinne, sondern eine zusätzliche Absurdität dar.)
– Ich gehe nicht weiter auf die kirchlich-orthodoxe Forschung ein, die seit den 1990-er Jahren in der russischsprachigen Literaturwissenschaft dominiert (daher selten zitierte zeitgenössische russischsprachige Arbeiten). Im obigen Aufsatz wird die Frage diskutiert, ob es sich beim Ende der Erzählung um die Auferstehung eines Heiligen, um eine Parodie auf eine solche oder um volkstümlich-heidnische Vorstellungen von sich rächenden Toten handelt. So gibt es die Tendenz, Akakij Akakievič als einen Narren in Christo in Nachfolge des Heiligen Akakij anzusehen, der sich von dem Teufel Petrovič zu einer sündhaften Leidenschaft, dem Mantel, verführen lässt. Interpretationen in diese Richtung stützen sich zumeist auf Autorbiografien sowie die Annahme, dass ›westliche‹ literaturwissenschaftliche Methoden sich nicht für die Anwendung an russischer, da besonderer und a priori orthodoxer Literatur eigneten.

27 *Gogol'* 1995, 90.
Hätte man ihn seinem Eifer entsprechend belohnt, hätte er es zu seinem eigenen Erstaunen vielleicht sogar zum Generalrat gebracht, aber er hatte sich, wie die Witzbolde, seine Kollegen, es ausdrückten, eine Schnalle fürs Knopfloch und Hämorrhoiden am Kreuz verdient.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783525367698 — ISBN E-Book: 9783647367699